

VON POLYBIOS' SCHREIBTISCH

Nachprüfung seiner Arbeitsweise an seinem
Cannae-Bericht¹⁾.

Über den Wert des polybianischen Werkes als Geschichtsquelle besteht kein Zweifel. Ausgezeichnet ist des Griechen Sachkunde auf politischem und militärischem Gebiet und erfolgreich sein Bemühen, die ihm vorliegenden Urberichte mit klarem Urteil zu verwerten. Wo ihn also nicht Dürftigkeit und Einseitigkeit der Urquellen hindert, eine lichtvolle und ausgiebige Darstellung zu liefern, verdienen seine Angaben im allgemeinen mehr Vertrauen als die irgendeines anderen Gewährsmannes. Doch ist darum unserer Kritik nicht untersagt, auch bei ihm mit der Möglichkeit von Irrtümern, Ungenauigkeiten und missverständlichen Auffassungen zu rechnen, wie sie bei der Wiedergabe längstvergangener Geschehnisse auch dem besten Kopf begegnen können infolge unzulänglicher Kenntnis aller Einzelheiten.

Insbesondere gilt Polybios in seiner Darstellung des hannibalischen Krieges, soweit wir das Glück haben, sie noch unzerstückelt zu besitzen, im Gegensatz zu den römischen Chronikenberichten und ihren späteren Bearbeitungen fast ausnahmslos als einwandfrei und vorzugswürdig. So ist auch seine Behandlung des gewaltigen Ereignisses auf den Fluren von Cannae, das gedanklich im Mittelpunkt seiner zeitge-

¹⁾ Vgl. die Kartenskizze meines Aufsatzes „Das Cannae-Rätsel“ in *Klio* XXIV H. 1 (1930) S. 94, die aber nach den folgenden Ausführungen zu ergänzen und zu verbessern ist.

Die möglichst genaue Feststellung des Verlaufes dieses schon an sich hochbedeutsamen weltgeschichtlichen Ereignisses erscheint für die Wissenschaft um so dringender zu wünschen, als die meisterhafte karthagische Schlachtleitung bei Cannae der Ausgangspunkt geworden ist für Graf Schlieffens Theorie der höchsten taktischen Kunstleistung in modernster Zeit, die ihre geniale Anwendung gefunden hat durch Moltke und Hindenburg bei Sedan, bei Tannenberg und in der masurischen Winterschlacht (vgl. „Cannae“ in den Vierteljahrsheften für Truppenführung und Heereskunde, herausgegeben vom Grossen Generalstabe, VI. Jahrgang ff., 1909 ff.).

nössischen Weltgeschichte steht als der Tiefpunkt des römischen Unglücks und zugleich Ausgangspunkt der heldenhaften Selbstbehauptung der römischen Republik und der späteren Weltunterjochung, unbedingt höher zu werten als alle anderen Berichte.

Folgt man daher ohne Seitenblicke auf Livius und andere Gewährsmänner lediglich dem bewährten Führer Polybios, so ergibt sich ohne jede Schwierigkeit als Ort der Schlacht die kleine Ebene bei dem Gehöft Ciminaredda auf dem rechten (südlichen) Ufer des Ofanto, etwa 5 km südwestlich von Monte di Canne, wie ich in meinem Aufsatz ‚Das Cannae-Rätsel‘, Klio Bd. XXIV Heft 1, 1930, näher ausgeführt habe. Das grössere Römerlager ist anzusetzen beim Gehöft Pera di sotto auf dem linken (nördlichen) Ofanto-Ufer, in dem inneren Winkel der apulischen Küstenebene zwischen dem Fluss und dem 40 bis 50 m hohen Steilrand der Hochfläche von San Ferdinando¹⁾; das kleinere auf dem rechten Ufer unter dem 70 m hohen Abfall der Hochfläche von Poggio franco bis in die Nähe des Flussufers, westlich der Eisenbahnstation Canne; Hannibals Standlager am Ofanto in der flachen Ebene des Südufers am Fusse der Canne-Höhen, sein Feldlager auf dem Nordufer etwa gegenüber dem Gehöft L'Appicata. Das Schlachtfeld befand sich zwischen den beiden römischen Lagern, die auf diese Weise der römischen Schlachtstellung vorzügliche Sicherung beider Flanken gewährten. So stimmen denn auch die vorhandenen Angaben bei Polybios sowohl betreffs Ortsrichtung wie auch Entfernung der Lager voneinander und die ausdrücklich hervorgehobene Frontrichtung der Römer nach Süden, der Karthager nach Norden vollkommen zu unserem Befunde.

Ebenso ergibt sich hier, bei Ciminaredda, ein durchaus einwandfreies Bild vom Verlauf der Schlacht, wenigstens in seinen Hauptzügen, so dass wir ihn sogar mit befriedigender Gewissheit, d. h. ohne den Vorwurf erheblicher Phantasieverirrung befürchten zu müssen, nach Stundenabschnitten festzulegen wagen dürfen.

4³⁰ (Sonnenaufgang am 2. August): Ausmarsch der Römer aus beiden Lagern, wahrscheinlich gleichzeitig aus mehreren Toren.

¹⁾ Dies die richtige Namensform (auf der Klio-Karte Druckfehler).

- 5⁰⁰ Beginn der römischen Aufmarschbewegungen; 10000 Mann römischen Fussvolks bleiben hart östlich des grösseren römischen Lagers zurück. — Hannibal gewinnt Klarheit über die Absicht der Römer und entwirft seine Anordnungen betreffs Lagerbesetzung, Herausziehung der Leichtbewaffneten und Gliederung der Hauptstreitmacht in zwei Anmarschkolonnen.
- 5³⁰ Entsendung der karthagischen Leichtbewaffneten zur Deckung des eigenen und zur Störung des feindlichen Aufmarsches.
- 6⁰⁰ Abmarsch der karthagischen Heereskolonnen über den Fluss und auf den uralten Viehtreibwegen über die Höhen bei Poggio franco zur Kampffront nördlich Ciminaredda (5 bis 7 km), 400 bis 500 m gegenüber der römischen Schlachtlinie.
- 8⁰⁰ Vollendung des Aufmarsches beider Heere.
- 8⁰⁰—9⁰⁰ Plänkelgefecht der Leichtbewaffneten beider Heere zwischen den Fronten. Langsames Vorziehen des iberisch-keltischen Fussvolkes aus der Mitte der karthagischen Schlachtfront gegen die Mitte der römischen Legionen.
- 9⁰⁰ Rückzug der Leichtbewaffneten durch die Zwischenräume der Schlachtstellungen und Freimachen der Fronten. — Angriff der Reiterei Hasdrubals gegen die römische Bürgerreiterei unter Aemilius Paullus; gleichzeitig wohl auch Vorplänkeln der numidischen Reiterei gegen die Italikerreiterei. — Heranrücken des iberisch-keltischen Fussvolkes bis an die Front der Legionsphalanx.
- 9⁰⁰—10⁰⁰ Beginn des Nahkampfs. Langsames Zurückweichen der Iberer und Kelten. Reiterkampf am Flussufer zwischen Hasdrubal und Aemilius. — Vorgehen der 10000 Römer nördlich des Flusses vom grossen Lager gegen das karthagische Feldlager.
- 10⁰⁰—11⁰⁰ Nachdrängen der Mitte der Legionsfront, Zurückdrängung der Kelten und Iberer in ihre Ausgangsstellung. Nachschieben des römischen Fussvolks von den Flügeln her nach der vorgehenden Mitte hin. — Nach fast völliger Vernichtung der römischen Bürgerreiterei unter Aemilius Sammeln und Neurangieren der Reiterei Hasdrubals zu weiterer Verwendung. — Gleichzeitig Einschwenken der bisher in der Aufmarsch-

stellung zurückgehaltenen Libyer-Abteilungen auf beiden Flügeln der Iberer und Kelten gegen die abhängenden Flügel der Legionsphalanx. — Herumgaloppieren der Reiterei Hasdrubals vom westlichen Flügel gegen die italische Bündnerreiterei unter Terentius Varro auf dem östlichen Flügel.

- 11⁰⁰ Flucht der italischen Reiterei und ihre Verfolgung durch die numidische Reiterei. Wenige Minuten darauf Beginn des Einhauens der Schwadronen Hasdrubals auf die ganze Linie des Rückens der Legionsphalanx. Schliessung des Ringes um das gesamte Fussvolk der Römer und immer engere Zusammenpressung der Legionare nach der Mitte. —

Stundenlanger Nahkampf der Karthager von allen Seiten gegen die hilflos zusammengeschobene, bewegungslos und fast kampfunfähig gewordene Masse des römischen Fussvolks.

Im Laufe des Nachmittags zieht Hannibal Teile seiner Truppen aus dem Gefecht und führt sie über den Fluss zur Sicherung seines Feldlagers: Verfolgung der römischen Abtheilung und Eroberung des grossen Römerlagers.

Diese in den grossen Zügen durchaus klare und militärisch einwandfreie Darstellung des Verlaufs der Schlacht verdanken wir der einsichtsvollen Gestaltungsgabe des Polybios — sicherlich eine hochachtbare Leistung, die auf sachverständiger Benutzung der Berichte der im karthagischen Hauptquartier weilenden Griechen und der römischen Kriegsnachrichten sowie der aus dem Scipionen- und Ämilierkreis herangezogenen mündlichen Ergänzungen beruht.

Indessen bei genauerem Zusehen entdecken wir eine Reihe von Unklarheiten im einzelnen, deren Klärung doch von Bedeutung wäre, um das Bild des gewaltigen geschichtlichen Ereignisses zu vervollständigen und die kriegsgeschichtliche Verwendbarkeit des Schlachtberichtes sicherzustellen.

Für die Heeresstärke der Römer hatte Polybios augenscheinlich keine bestimmten Zahlenangaben — es scheint auch keine gegeben zu haben, vgl. Liv. XXII 36 — sondern er errechnete sie erst. Er legte dieser Berechnung erstens die Tatsache zugrunde, dass die Römer für gewöhnlich 4 Legionen zu je rund 4000 M. z. F. und 200 Reitern aufstellten,

in schweren Kriegsfällen jedoch den Bestand erhöhten auf 5000 M. z. F. und 300 Reiter, die italischen Bundesaufgebote zu Fuss in gleicher, zu Pferde in dreifacher (nach anderer Lesart in zweifacher) Stärke. Zweitens die andere Tatsache, dass der Senat für das Jahr 216 sich mit dieser Verstärkung noch nicht begnügte, sondern statt 4 Legionen die doppelte Zahl ins Feld schickte; er setzt dabei voraus, dass die Legionen trotzdem in der erhöhten Stärke aufgestellt wurden, und zwar restlos für das Hauptkampfgebiet, während in Wirklichkeit auch in Norditalien zur Sicherung gegen die Kelten und wohl zugleich gegen umbrisch-etruskische Abfallgelüste römische Truppen standen. So musste sich ihm für die Stärke des römischen Gesamtheeres in Apulien die Zahl 80000 M. z. F. und 9600 Reiter (oder 7200, bestätigt durch Liv. c. 36, 4) ergeben. Diese Zahl nimmt er dann auch für die römische Schlachtstellung an (III 113, 5), wenigstens für das Fussvolk, während er für die Reiterei ,etwas über 6000' einsetzt, obwohl man statt *ἑξακισχίλων* eigentlich *ἑπτακισχίλων* erwarten dürfte.

Hier muss aber auch schon in der Angabe der Fussvolkstärke eine Ungenauigkeit, ein rechnerisches Versehen des Polybios vorliegen. Denn von der sich ihm ergebenden Gesamtzahl von 80000 Mann hat er vergessen, die 10000 *πεζοί* abzuziehen, wohl 1 Römerlegion mit Bündnern, die Aemilius Paullus im bzw. beim grossen Lager zurückliess und die dazu bestimmt waren, während der Schlacht das karthagische Feldlager anzugreifen. Ja, es müssen noch weitere Versehen des Polybios vorliegen. Denn da für die römischen Heere im Felde das verschanzte Lager der einzige Stützpunkt war, konnte es nicht ohne Bedeckungsmannschaft bleiben: barg es doch auch den ganzen Tross des Heeres, die Zelte, die Maultiere, die Lebensmittel, das Gepäck der Soldaten, die Kranken und Verwundeten, die Kriegskasse usw. Das grosse Lager musste also auch für die Zeit, als die 10000 Mann das etwa 2 km entfernte karthagische Feldlager angriffen, d. h. von etwa 10 Uhr vormittags bis zum Spätnachmittage, eine eigene Besatzungsabteilung haben. Wenn nun Polybios auch VI 58, 2 die von den 10000 Mann überlebenden 8000, die nach ihrer Zurücktreibung gegen Abend von Hannibal im grossen Lager gefangen genommen wurden, als *φυλάττοντες τὸν χάρακα* bezeichnet, so konnte er dies mit Recht für den Zeitpunkt der

Gefangennahme sagen, nicht aber für die Zeit ihrer langen und recht fernen Abwesenheit. Überdies muss auch das kleine Lager eine Besatzung gehabt haben, und von einer solchen spricht Polybios überhaupt nicht. Dem kommt eine andere Erwägung entgegen, die ich in meinem Klio-Aufsatz schon ausgeführt habe, dass nämlich vor der verhältnismässig sehr kurzen Heeresfront, zumal bei der Verringerung der als Rücklaufgassen dienenden Manipelzwischenräume, wahrscheinlich nur ein kleiner Teil, etwa ein Viertel, der Leichtbewaffneten im Plänkelgefecht verwendet werden konnte, die übrigen Velites aber ganz naturgemäss in den Lagern zurückgelassen werden mussten und zugleich als deren Bedeckung dienen konnten. Wenn also die 10 000 *πεζοί* beim grossen Lager eine Doppellegion darstellen, so ist die Tiefe der römischen Legionsphalanx immer noch zu 40 Mann (statt 50) anzunehmen und die Front jedes Hastaten- und Principes-Manipels auf etwa 8, die Tiefe auf 16 Mann zu berechnen.

Und schliesslich muss noch ein anderes Versehen dem Polybios zur Last gelegt werden, insofern als er die volle Ausrückestärke der Römer auch noch für die Schlacht in der Hochsommerzeit voraussetzt, obwohl die 4 bis 5 Monate währenden Kleinkriegskämpfe bei Gerunium doch immerhin auch mindestens einige Tausend Mann Abgang an Toten und Verwundeten gebracht haben müssen.

Auch die von Polybios mitgeteilte Stärke des karthagischen Heeres, obwohl die Angabe offensichtlich karthagischen Ursprungs ist, nämlich gegen 10 000 M. z. Pf. und etwas über 40 000 M. z. F., dürfte nicht ganz der auf dem Schlachtfelde anwesenden Kämpferzahl entsprechen, sondern die Gesamtkriegsmacht Hannibals bezeichnen. Jedenfalls muss auch auf karthagischer Seite mit einer Lagerbedeckung gerechnet werden, zumal da Hannibal ja ausser seinem Lager und dem Magazinplatz Cannae auf italischem Boden überhaupt noch keinen Stützpunkt und keine Zufluchtstätte hatte. Für das Feldlager auf dem Nordufer wird dann auch die Bedeckungsabteilung ausdrücklich erwähnt, und da sie sich stundenlang gegen 10 000 Römer verteidigen konnte, muss sie doch wohl auch auf 5 000 oder allermindestens 3 000 Mann veranschlagt werden. Aber auch das karthagische Standlager bei Cannae mit der gesamten Kriegsbeute, besonders an Schlachtviehherden, sowie die wertvollen erbeuteten Magazinvorräte in

Cannae selbst können nicht ohne Schutz gelassen worden sein, zumal da ein Drittel des römischen Heeres nur 2 bis 3 km davon entfernt lagerte und sie durch Handstreich hätte vernichten können.

Ist aber die Stärkeberechnung des Polybios für das römische Heer auf dem Kampfplatz fehlerhaft, so muss auch seine Angabe der römischen Verluste an Gefallenen falsch sein. Denn er gewinnt auch diese Zahl lediglich durch Berechnung, indem er die Zahlen der vom Schlachtfeld Entkommenen und der lebend Gefangengenommenen addiert — zusammen 15370 Mann ohne Berücksichtigung der Abrundungen in den einzelnen Summanden — und diese Summe von der errechneten Ausrückestärke des Römerheeres abzieht und so zu dem Ergebnis kommt: *οἱ λοιποὶ πάντες, ὄντες εἰς ἑπτὰ μυριάδας, ἀπέθανον εὐγενῶς*, was übrigens auch nicht ‚gegen 70000‘, sondern genau genommen annähernd 72000 Mann ergeben würde.

Demgegenüber kann die Notiz bei Liv. XXII 49, 15, vom römischen Fussvolk seien 45500, von der Reiterei 3700 Mann gefallen und auf dem Schlachtfelde 3000 Mann zu Fuss und 300 Reiter in karthagische Gefangenschaft geraten, nach der Schlacht aber hätten sich in Canusium und Venusia so viele Versprengte eingefunden, dass ein schwaches Zwei-Legionen-Heer daraus hätte gebildet werden können, Anspruch auf grössere Glaubwürdigkeit machen, obwohl wir den Ursprung dieser Meldung auch nicht mehr nachprüfen können.

Eine offenkundige Flüchtigkeit des Polybios liegt auch in der zweifellos von ihm selbst und aus seiner eigenen Erwägung heraus eingefügten Bemerkung über den Sonnenstand (III 114, 8): *βλεπούσης τῆς μὲν τῶν Ῥωμαίων τάξεως πρὸς μεσημβρίαν, τῆς δὲ τῶν Καρχηδονίων πρὸς τὰς ἄρκτους ἐκατέρους ἀβλαβῆ συνέβαινε γίνεσθαι τὴν κατὰ τὸν ἥλιον ἀνατολήν*. Denn er kann diese Tatsache offenbar nur bezogen wissen wollen auf die Zeit des Nahkampfes, dieser aber begann unzweifelhaft erst lange nach Sonnenaufgang und auch nach dem genauen Oststand der Sonne, jedenfalls erst zu einer Zeit, als die Sonne schon im Südosten oder sogar im Südsüdosten stand; und zwar stand sie wegen der sommerlichen Jahreszeit zu dieser Stunde so hoch am Himmel, dass sie auch die nach Süden gewendeten Römer nicht wesentlich behindern konnte. Offenbar hat Polybios übersehen, dass der Aufmarsch

des gewaltigen Römerheeres eine beträchtliche Zeit erfordert haben muss, und wegen Unbekanntschaft mit dem Schlachtgelände hat er sich auch keine deutliche Vorstellung davon machen können, dass Hannibals Heer einen nicht unbedeutenden Anmarsch nötig hatte, um gegenüber der von den Römern gewählten Gefechtsstellung aufmarschieren zu können.

Zu Missverständnissen kann der Wortlaut der Darstellung des Polybios von Hasdrubals Angriff mit der schweren iberisch-keltischen Reiterei gegen die feindliche Reiterei auf beiden Flügeln Anlass geben. Denn wenn er erzählt, wie Hasdrubals Leute ihre tapferen römischen Gegner unter Aemilius Paullus in hartnäckigem Nahkampf zum grössten Teile auf der Stelle niedermetzelten und den Rest *ἤλαυνον*, indem sie am Flussufer das Gemetzel unbarmherzig fortsetzten, so könnte man leicht die Vorstellung gewinnen, dass dieses *ἐλάυνειν* ein Hinterdreinjagen längs des Flusses hinter fliehenden Trupps römischer Reiter im Rücken der römischen Legionsphalanx bis in die Nähe der von Terentius Varro kommandierten italischen Reiterei auf dem östlichen Flügel der Schlachtstellung gewesen sei. Das ist aber von Polybios offenbar nicht gemeint. Denn c. 116, 5f. berichtet er weiter: ‚Die numidischen Reiter auf dem rechten Flügel hatten inzwischen zwar selbst noch keine Schlappe erlitten, aber auch noch gar keinen wesentlichen Erfolg mit ihren Schwarmangriffen gegen die geschlossene Masse der italischen Reiterei gehabt. Nachdem daher die Reiter Hasdrubals die an den Aufidus angelehnte Römerreiterei (*τοὺς περὶ τὸν ποταμὸν ἱππεῖς*) bis auf einen winzigen Rest niedergehauen hatten, eilten sie vom linken Flügel her den Numidern zu Hilfe‘. Das kann aber naturgemäss nur gemeint sein als ein Herumreiten hinter dem karthagischen Fussvolk. Nur so ist dann auch das freie *ἐκκλίνειν* der von Panik ergriffenen italischen Reiter, nämlich nach hinten über den Fluss hinweg, zu verstehen. Denn andernfalls d. h. wenn Hasdrubal hinter der römischen Legionsphalanx herumgekommen wäre, hätten sie wegen der numidischen Reiterei gar keinen freien Raum zum Ausweichen gehabt. Das irreführende *ἐλάυνειν* darf also in Wirklichkeit nur gewertet werden in abgeschwächtem Sinne als: zum Weichen bringen, zurückdrängen oder abdrängen, und ist dem Polybios auf Rechnung zu setzen, ihm aber zu verzeihen, da er von der Enge des Geländes am rechten Flügel der

römischen Schlachtstellung offensichtlich keine deutliche Vorstellung gehabt hat.

Aus dem gleichen Grunde ist Polybios sich wohl nicht wirklich klar geworden über die Tätigkeit des Aemilius Paullus, obwohl er sie so nachdrücklich rühmt. Was ihm sein römischer Gewährsmann berichtet hatte, hat er zwar genau und richtig wiedergegeben, nämlich c. 116, 2—3: da Aemilius nach der Vernichtung seiner Reiter auf dem Westflügel sah, dass die weitere Entscheidung des Kampfes vom Fussvolk abhing, ritt er zum Zentrum der Schlachtstellung hinüber und beteiligte sich persönlich am Nahkampf, gleichzeitig aber *παρεκάλει καὶ παρώξυνε τοὺς παρ' αὐτοῦ στρατιώτας*. Da er jedoch fortfährt: ‚das gleiche tat Hannibal: denn dieser stand schon von Anfang an bei diesen Teilen seines Heeres‘, so erkennt man, dass Polybios jene Worte in dem Sinne aufgefasst hat, dass der wackere Konsul, da er auf seinem Flügel keine Leute mehr am Leben hatte, um ihren Kampf zu leiten, nunmehr, *βουλόμενος τοῖς κατὰ τὴν παράκλησιν λόγοις ἀκολούθως ἐπ' αὐτῶν γίνεσθαι τῶν ἔργων*, sich ein neues Betätigungsfeld gesucht und sich zur Legionsphalanx nach der Mitte der Schlachtstellung begeben habe, um hier weiter zu kämpfen und seine Leute anzufeuern, ebenso wie es ihm gerade gegenüber der Oberfeldherr der Feinde tat. Das muss aber ein Missverständnis sein. Denn hier, wo er ausser den Leichtbewaffneten mindestens 40 Glieder Legionssoldaten vor sich hatte, die sich überdies schon immer mehr von den Flügeln her nach der Mitte zusammengeschoben hatten, konnte er unmöglich persönlich in das Nahgefecht eingreifen, auch wäre ein solches anfeuerndes Beispiel hier gar nicht nötig gewesen; denn die Mitte befand sich ja in siegreichem Vordringen gegen die Iberer und Kelten. Vielleicht ist er später tatsächlich hinter die Mitte der Legionsphalanx geritten; das von Polybios c. 116, 3 erwähnte *παριπνεύειν ἐπὶ τὰ μέσα τῆς ὄλης παρατάξεως* kann aber nur den Zweck gehabt haben, als Ersatz für die niedergehauenen Reiter schleunigst Hilfe vom Fussvolk herbeizuholen, Leichtbewaffnete sowohl wie vor allem auch Legionare aus den hinteren Abteilungen der Phalanx, um mit ihnen die zwischen Phalanx und Fluss entstandene Lücke zu schliessen und den gefahrdrohenden Durchbruch der feindlichen Reiterei zu verhindern. Und hierbei hatte er tatsächlich nicht nur Gelegenheit, sondern auch

Veranlassung, persönlich in den Kampf gegen die iberisch-keltischen Reiter einzugreifen und damit ein anfeuerndes Beispiel zu geben. Die Ausdrücke *παρεκάλει καὶ παρώξυνε* sind aber ganz wörtlich zu übersetzen: ‚er rief herbei und trieb zur Eile an‘, und bezeichnend ist es, dass er dieses Fussvolk nicht manipelweise herauszog, denn solche Gefechtsmanöver konnte die damalige Bürgerwehr-Phalanx noch nicht ausführen, sondern dass er im Drange der Not des Augenblicks regellos die einzelnen Leute, die er erreichen konnte, unmittelbar herbeiholte — *τοὺς παρ’ αὐτοῦ στρατιώτας*. Wirklich verhinderte er dadurch den Durchbruch Hasdrubals auf dem Westflügel und vollbrachte damit eine grossartige, heldenhafte und geschickte Improvisation (*πάντα τὰ δίκαια τῆ πατρίδι κατὰ τὸν λοιπὸν βίον καὶ κατὰ τὸν ἴσχατον καιρὸν, εἰ καὶ τις ἕτερος ποιήσας*), eine Grosstat, deren Ruhm sein Sohn und sein Enkel dem Geschichtschreiber mit Recht verkünden konnten, von der dieser aber keine klare Vorstellung bekam, weil er wegen Nichtkenntnis des Geländes sich kein anschauliches Bild von der taktischen Wichtigkeit der Flankensicherung des römischen Heeres machen konnte.

Andererseits ist die Verurteilung des Konsuls Terentius Varro durch Polybios schwerlich aufrecht zu erhalten. Sie beruht offensichtlich auf den wenig wohlwollenden Zeugnissen des Kreises der patricischen Gewährsmänner, in deren Urteil sich der zweifellos von Anfang an vorhandene Gegensatz, das Widerspiel von kühnem Wagnis und vorsichtiger Zurückhaltung, zwischen den Konsuln in der Auffassung von ihrer verantwortungsvollen Aufgabe nach erfolgtem Unglück verschärft hat zu einer Schuldbelastung des Terentius Varro, der an dem verhängnisvollen Tage den Oberbefehl führte, ja zu einer schweren Verurteilung seines persönlichen Verhaltens in der Stunde der Entscheidung (c. 116, 13).

Dieser Auffassung widersprechen jedoch die von Polybios selbst berichteten Tatsachen. Zwar liess Varro sich beim Anmarsch durch die Küstenebene gegen den bei Cannae stehenden Feind nicht durch die Warnungen des Amtsgenossen bestimmen, sich in ein etwas durchschnitteneres Gelände hinaufzuziehen. Am Tage der Schlacht jedoch, nachdem Paullus inzwischen den Abmarsch dahin selbst veranlasst hatte, wählte er eine Stellung, gegen die auch sein Mitbefehlshaber nichts einzuwenden hatte; denn hier erhob er keinen Einspruch

mehr gegen den Entschluss zur Entscheidungsschlacht. Dass aber die von Varro persönlich geführte italische Reiterei vom Schlachtfelde floh und er selbst sich in die Flucht mit hineinreissen liess, ist ihm kaum als Schuld oder gar persönliche Feigheit schlechthin anzurechnen. Denn obwohl die Italiker in ihrer Treue gegen Rom schon schwankend geworden waren (c. 107, 6), hatte er es erreicht, dass sie sich die ersten Stunden der Schlacht hindurch standhaft der Plänkelangriffe der numidischen Reiterschwärme erwehrt, ohne ihre Stellung als Flankenschutz der Legionsphalanx verlassen und sich selbst durch Angriff von der peinvollen Spannung befreien zu dürfen. Als nun aber plötzlich gegen alle Voraussicht hinter dem karthagischen Fussvolk aus der gewaltigen Staubwolke des Schlachtfeldes auch die ganze schwere Reiterei Hasdrubals auftauchte und in geschlossener, wuchtiger Masse gestreckten Laufes mit dröhnendem Hufschlag gegen sie heransprengte, da packte sie jähe Panik und riss sie in wilde Flucht. Wenn sich in solchem Augenblick ein noch so tapferer Führer nicht gerade voll Verzweiflung selbst dem Feinde preisgeben und nutzlos opfern will, so wird er oder zum mindesten sein Pferd von den fliehenden Massen einfach mit fortgerissen. Jedenfalls bewies Varro nach der furchtbaren Katastrophe, nachdem er die Trümmer des Heeres gesammelt hatte, solche Standhaftigkeit in dem Bestreben, die Autorität des römischen Staates im Bündnerland unter allen Umständen aufrechtzuerhalten, dass ihm von seinen unglücklichen Volksgenossen dafür gedankt wurde (Liv. XXII 61, 14: *gratiae actae, quod de re publica non desperasset*).

Viel Kopfzerbrechen hat Polybios den Auslegern seines Schlachtberichtes, besonders den militärisch sachkundigsten, mit seiner Bezeichnung der karthagischen Stellung als *μηροειδὲς σχῆμα* bereitet. Die harmlosesten unter ihnen nahmen eine kreisbogenförmige Aufstellung an, wie sie als Ausgangsstellung für einen Angriff nie und nirgends in der Kriegsgeschichte nachweisbar, übrigens auch exerziertechnisch undenkbar ist. Die kritischeren, aber einer anerkannten Autorität wie Polybios gegenüber noch fügsamen, glaubten den sonderbaren bildlichen Ausdruck des Gewährsmanns so ausdeuten zu dürfen, dass das vorgeschobene iberisch-keltische Fussvolk von beiden Flügeln her abteilungsweise nach der

Mitte zu vorgestaffelt worden sei. Diese Ausdeutung ist jedoch, wie schon im Klio-Aufsatz hervorgehoben, unzulässig; denn Polybios sagt c. 113, 8—9 ausdrücklich: aus der geradlinigen Aufmarschstellung nahm Hannibal die Mitte vor, und zwar den Teil der Schlachtfrent, den die Abteilungen der Kelten und Iberer bildeten (*λαβὼν τὰ μέσα τῶν Ἰβήρων καὶ Κελτῶν τάγματα προῆγε*, also nicht partitiv), und indem er den Rest d. h. die beiden rechts und links von ihnen aufmarschierten Libyer-Abteilungen als ein zweites Treffen (*ζυγοῦντα*) stehen liess, machte er ihre (d. h. der Kelten und Iberer) Stellung mondsichelförmig vorgeschoben und in der Tiefe vermindert. Denn er wollte die Libyer als Reserve benutzen und das Gefecht vorn mit den Iberern und Kelten eröffnen. Als das Wesen des *μηροειδὲς σχῆμα* sieht Polybios also die Voraussetzung der in gerader Front aufmarschierten Iberer- und Keltenabteilung und die Rückwärtsstaffelung der Libyer hinter ihren beiden Flügeln an. Dies bestätigt auch die Bemerkung c. 115, 5, wo von der Abänderung der Mondsichelstellung im Kampfe die Rede ist: ‚Dadurch, dass die Iberer- und Keltenabteilung im Zentrum durch die römischen Legionen zum Zurückweichen (bis in ihre Ausgangsstellung) genötigt wurde, löste sie die Mondsichelstellung wieder auf‘.

Was für eine Stellung des karthagischen Fussvolks also Polybios gemeint hat, ist völlig klar; nicht jedoch können wir den Vergleich dieser Stellung mit der Mondsichelform zutreffend finden.

Nun nennt auch Plutarch im Leben des Fabius Maximus c. 16, wo er einen kurzen Bericht von der Schlacht bei Cannae oder vielmehr nur von zwei gewandten Gefechtsmassnahmen Hannibals gibt, die Aufstellung der Karthager *μηροειδὲς τὸ σχῆμα*, indessen mit einem wesentlichen Unterschied gegen Polybios.

Seine gedrängte Darstellung des Schlachtverlaufs ist zwar nicht frei von Missverständnissen und Ungenauigkeiten im einzelnen und ist auch keineswegs vollständig, gibt aber den Grundgedanken Hannibals in der Verwendung seiner Fussvolks-Abteilungen in der Schlacht durchaus klar und richtig wieder, z. T. sogar kehren bei ihm gleiche Ausdrücke wieder wie bei Polybios, so dass man annehmen muss, es habe ihm dieselbe griechische Urquelle aus Hannibals Hauptquartier vorgelegen, wie dem Polybios. Aber die mondsichelförmige

Stellung Hannibals erwähnt er in einem ganz anderen Zusammenhang als jener, gerade in entgegengesetztem Sinne, indem er sagt: . . . ἐμβόλω τούτῳ (dem Zentrum) προέχοντι πολὺ τῆς ἄλλης φάλαγγος χρησόμενος· εἴρητο δὲ (den Flügelabteilungen), ὅταν τούτους διακόψαντες οἱ Ῥωμαῖοι καὶ φερόμενοι πρὸς τὸ εἶκον ἐκφερομένου τοῦ μέσου καὶ κόλπῳ λαμβάνοντος ἐντὸς γένωνται τῆς φάλαγγος, ὁξέως ἐκατέρωθεν ἐπιστρέφαντας ἐμβαλεῖν πλαγίοις . . . ὁ δὲ καὶ δοκεῖ τὸν πλεῖστον ἀπεργάσασθαι φόνον. ὡς γὰρ ἐνέδωκε τὸ μέσον καὶ τοὺς Ῥωμαίους ἐδέξατο διώκοντας, ἣ δὲ φάλαγξ τοῦ Ἀννίβου μεταβαλοῦσα τὸ σχῆμα μηνοειδῆς ἐγγέγονει καὶ τῶν ἐπιλέκτων οἱ ταξίαρχοι ταχὺ τοὺς μὲν ἐπ' ἀσπίδα, τοὺς δ' ἐπὶ δόρυ κλίναντες προσέπεσον κατὰ τὰ γυμνά, πάντας . . . ἐν μέσῳ κατειργάσαντο καὶ διέφθειραν. Während also Polybios als mondsichelförmige Stellung Hannibals dessen Anfangsstellung auffasst und sie als konvexe Kampflinie sich glaubt vorstellen zu müssen, obwohl er sie sich nach dem ihm vorliegenden urkundlichen Material nur als staffelförmige Abstufung zweier in sich gerader Kampflinien vorstellen kann, erscheint die Mondsichelstellung des karthagischen Heeres bei Plutarch als konkave Bogenform und als Schlussergebnis der taktischen Bewegungen, übrigens sachlich in voller Übereinstimmung mit dem von Polybios ausführlich und zweifellos richtig wiedergegebenen Schlachtverlauf. Und vor allem: hier ist die bildliche Ausdrucksweise, der Vergleich mit der Mondsichel, wirklich zutreffend und geradezu sinnfällig (vgl. die Schlachtplanskizze in meinem Klio-Aufsatz). Das Rätsel ist also kaum anders zu lösen als durch die Annahme, dass Polybios den bildlichen Ausdruck seiner Urquelle falsch bezogen hat.

Und schliesslich vermissen wir die Erwähnung und Berücksichtigung der taktischen Gedanken in diesem Entscheidungskampfe.

Kampfhandlungen wie das gewaltige Ringen bei Cannae sind kein blindes Aufeinanderlosschlagen, sondern beruhen auf vorbedachten Entschlüssen mit bestimmtem Ziel und sorgsamster Erwägung des Weges, der zu diesem Ziele führen soll. Selbstverständlich muss der Gang des Kampfes, soweit dies überhaupt möglich ist, von den Inhabern des Oberbefehls im voraus überlegt sein, um ihn gegen den Widerstand des Gegners, der ja sofort einzusetzen pflegt, durchführen zu können. Den leitenden Gedanken der Führung beiderseits

zu erfahren, ist also ein unerlässliches Erfordernis für das Verstehen der Kriegsereignisse.

Auf dem Felde von Cannae hatten beide Teile das Verlangen, dem Gegner eine möglichst vernichtende Niederlage beizubringen: Hannibal, weil er nicht anders als durch eindrucksvollste Siege den Italikerbund vom Römerstaat absprenken konnte; und die Römer, weil sie nach fast zweijährigem Kriegsungemach jetzt endlich mit verdoppelter Kraftanspannung die Streitmacht des gefährlichen Eindringlings zermalmen wollten. Hannibal wünschte auf alle Fälle, zum Schlagen zu kommen, wo es auch sein mochte, in der sicheren Erwartung, seine und seines wohlgeschulten Heeres Überlegenheit in der Gefechtskunst zur Anwendung bringen zu können. Die römischen Konsuln aber, die bisher den Kampf verweigert hatten, boten am 2. August ihrerseits die Schlacht an, freilich nur nachdem sie einen Platz gefunden, der für ihre Zwecke geeignet schien. Beide Teile müssen also ihrem Entschlusse einen Gedanken zugrunde gelegt haben, nach welchem sie ihren Vorsatz zu verwirklichen gedachten. Und diesen Gedanken muss man kennen, wenn man den Sinn und Verlauf des Ringens verstehen will.

Aber diese Pläne meldet uns Polybios nicht ausdrücklich. Er sagt nur — in Übereinstimmung mit Plutarch — das Einschwenken der beiden Libyer-Abteilungen gegen die Seiten der wie ein stumpfer Keil vorgeschobenen Legionsphalanx sei erfolgt *κατὰ τὴν Ἀριβίου πρόοιαν*. Wir können danach auch getrost ergänzen, dass Hannibal das Vordringen der Mitte der Legionsphalanx nicht nur vorausgesehen, sondern auch zweckbewusst selbst durch seine Massnahmen veranlasst haben wird. Wir können auch zugeben, dass diese Angabe unseres Gewährsmannes betreffs der *πρόοια* Hannibals als vollkommen richtig anerkannt werden kann. Aber dieses Hineinwerfen der Libyer-Abteilungen zugleich gegen beide Seiten der keilartig verzerrten Legionsphalanx kann nur einen Teil des Schlachtplans Hannibals gebildet haben, zwar einen sehr wesentlichen und wirksamen, indessen, wie die militärische Kritik nachdrücklich betonen muss, noch nicht den hauptsächlichsten und die Entscheidung bringenden. Denn diese Seitenstöße der zwar hervorragend kampftüchtigen, aber doch immerhin an Zahl verhältnismässig schwachen Libyer-Abteilungen können, wenn sie auch die Legionen an

den Flügeln erschütterten und sie allmählich nach der Mitte hin zusammendrängten¹⁾, unmöglich imstande gewesen sein, die mindestens einen halben Kilometer lange Mitte der ungeheuer wuchtigen und massiven Legionsphalanx, die in unwiderstehlichem Vordringen begriffen war, am Überrennen des Iberer- und Kelten-Fussvolks zu hindern. Diese Wirkung konnte nur der Rückenangriff der Reiterei Hasdrubals ausüben, was auch Pol. III 117, 4 ausdrücklich bestätigt. Dieser Rückenangriff muss aber, wie ich im Klio-Aufsatz ausführlich dargetan habe, von vornherein der Hauptpunkt in Hannibals Plan gewesen sein, wofür auch Pol. III 101, 11 und 111, 2 spricht.

Der Befehl also, den Hannibal den Führern der Reiterflügel erteilt hat, muss gelautet haben, die feindliche Reiterei auf den Flügeln der Legionsphalanx niederzukämpfen oder in die Flucht zu jagen, sich dadurch den Weg hinter die feindliche Schlachtstellung zu öffnen und dann schnell gegen den Rücken des gegnerischen Fussvolks einzuhaufen, um es seiner Stosskraft nach vorn zu berauben. Deshalb wird als Hasdrubals besonderes Verdienst bezeichnenderweise nicht die Tatsache des Rückenangriffs selbst gerühmt, auch nicht einmal die selbständige Ausführung dieser Aufgabe um den östlichen Flügel herum, nachdem sich der Durchbruch auf dem westlichen Flügel dank der Umsicht und

¹⁾ Im Gegensatz zu Polybios berichten Livius und Plutarch ausdrücklich, dass die Flankenstöße der beiden Libyerabteilungen bis in den Rücken der römischen Legionsphalanx herumgegriffen hätten (Liv. XII 47, 8: *cornua extendendo clausere et ab tergo hostis*. Nach Plut., Fab. 16, hätte Hannibal ihnen das Umfassen der beiden Flanken — *εκατέρωθεν περιπύσσειν ὀπίσθεν συγκλείοντες* — wenigstens befohlen; dass er aber diesen Befehl auch als tatsächlich ausgeführt annimmt, geht aus den folgenden Worten hervor: *ὃ δὲ καὶ δοκεῖ τὸν πλείστον ἀπεργάσασθαι φόρον . . . πάντας, ὅσοι μὴ τὴν κύκλωσιν ὑπεκυλίναντες ἔφθασαν, ἐν μέσῳ κατειργάσαντο καὶ διέφθειραν*). Nach Polybios' viel ausführlicherer und sachlich nicht zu bezweifelnder Darstellung kann die Umklammerung, selbst mit den äussersten Teilen der Libyerflügel, nicht angenommen werden, da Aemilius auf dem rechten Flügel selbst der feindlichen Reiterei schon den Durchbruch versperrt hatte und auf dem linken Flügel auch nach dem Eingreifen der Libyer noch die italische Reiterei unter Varro erfolgreich die Flanke der römischen Schlachtstellung sicherte, bis Hasdrubals Reiterei herzukam.

Tatkraft des Aemilius Paullus als unausführbar erwiesen hatte, sondern die rechtzeitige Ausführung des Rückenangriffs und die grossartige Geschicklichkeit, dass der Führer es verstand, im Getümmel des Kampfes seine zum Ansturm auf Varro angesetzte und bereits im Ansprengen begriffene Reiterei noch vor erfolgtem Einhauen wenige hundert Schritt vor der feindlichen Linie in der Hand zu behalten und links abschwenken zu lassen, um sich mit ihr sofort der Hauptaufgabe zuzuwenden und die Verfolgung des fliehenden Feindes einfach den Numidern zu überlassen in der geistesgegenwärtigen Erkenntnis, dass es im Interesse des karthagischen Fussvolks schon allerhöchste Zeit geworden war, die Sturmkraft des Zentrums der Legionen zu bremsen.

Die befremdende Tatsache jedoch, dass die Urquellenberichte aus dem karthagischen Hauptquartier einerseits die entscheidende Bedeutung des Rückenangriffs Hasdrubals als solche gar nicht scharf herausgehoben haben können, so dass Polybios sie in seinem Bericht selbst nur mit den Worten *abtut προσπεσὼν τοῖς Ῥωμαϊκοῖς στρατοπέδοις κατὰ νότου . . . ἐπέβρωσε μὲν τοὺς Λίβυας, ἔταπείνωσε δὲ καὶ κατέπληξε ταῖς ψυχαῖς τοὺς Ῥωμαίους*, und dass Plutarch in seiner kurzen Notiz sie überhaupt nicht erwähnt, und dass andererseits in jenen Urberichten die karthagischen Fussvolk-Operationen und ihre mondsichelförmigen Umklammerungstösse mit weit grösserem Nachdruck hervorgehoben worden sein müssen als *πρόνοια* und als erfolgreiches *στρατήγημα* des leitenden Feldherrn — diese Tatsache ist psychologisch sehr wohl erklärbar. Denn die Verwendung der Reiterei zum Rückenangriff gegen die römischen Legionen galt der karthagischen Heeresleitung als eine Selbstverständlichkeit für jede Schlacht. Bei Cannae jedoch war die Verteidigungsstellung von den Konsuln so gut gewählt, dass sie nur in der Front angreifbar blieb, wo naturgemäss auf Erfolg für die Karthager schlechterdings nicht zu rechnen war. Hier, in dem besonderen Falle bei Cannae, bedurfte es erst einer klugen, aber sehr kühnen und an sich höchst gefährlichen Massregel des Oberfeldherrn, um die Gegner aus ihrer gesicherten Stellung herauszulocken und dadurch ihre Front überhaupt angreifbar zu machen: das war das Verschieben der Iberer und Kelten und die zähe, hinhaltende Führung des Nahgefechts in langsamem Zurückweichen. Das bedeutete aber nichts Geringeres

als die bewusste Entfesselung der römischen Angriffswucht gegen das an Zahl viel schwächere karthagische Fussvolk. Dieses Manöver durfte sich der karthagische Feldherr als sein ganz besonderes Verdienst anrechnen und als so wichtig hinstellen, dass das sozusagen reglements-mässige und allgemein übliche entscheidende *στρατήγημα* des Rückenangriffs der Reiterei hinsichtlich seiner taktischen Bedeutung für den Cannae-Sieg in den Augen der griechischen Literaten im karthagischen Hauptquartier einigermaßen zurücktreten konnte. Das hat Hans Delbrück schon vollkommen richtig herausgefühlt, wenigstens theoretisch; er hat es aber noch nicht anschaulich erfassen können, weil er die Lage des Schlachtfeldes, die Sicherung der römischen Flanken und die Einwirkung der Geländeverhältnisse auf den Schlachtverlauf und auf die Entschlüsse des karthagischen Feldherrn noch nicht kannte (Geschichte der Kriegskunst, Band I³, S. 335 f.).

Was nun den notwendig vorauszusetzenden Schlachtplan der römischen Konsuln anlangt, so war allen einsichtigen und sachverständigen Männern wie Fabius Maximus Cunctator und Aemilius Paullus die unheimliche und höchst gefährliche Überlegenheit Hannibals an Reiterei nur zu gut bekannt (Pol. III, 82, 4; 110, 2). Deshalb hatte Paullus dem Schlachtentschluss Varros in dem ebenen Gelände auf dem linken Flussufer mit aller Entschiedenheit sich widersetzt. Die Stellung südlich des Aufidus aber, die Varro am 2. August wählte, wurde auch von seinem vorsichtigeren und einsichtsvolleren Amtsgenossen als geeignet und erfolgverheissend, mithin der Weisung des Senats entsprechend, angesehen. Sie muss also in ihren schwachen Punkten, den Flanken und dem Rücken, wo demgemäss die feindliche Reiterei gerade ihre wirksamsten Angriffsmöglichkeiten erblicken musste, genügend geschützt gewesen sein und nach menschlichem Ermessen eine Annäherung des Gegners nur in der Front gestattet haben. Und diese wesentliche Voraussetzung wird vollständig erfüllt durch die Aufstellung in der Flusschleife bei Ciminaredda zwischen den beiden Lagern. Darüber vermissen wir jedoch jede Mitteilung bei Polybios. Denn der Fluss, der allerdings als Anlehnung wenigstens des westlichen Flügels erwähnt wird, kann keineswegs als ausreichende Sicherung gelten, da er allenthalben selbst von Fussvolk durchschritten werden konnte; viel leichter

also noch von Reiterei. Der Rücken der römischen Stellung wäre daher von vornherein gänzlich ungedeckt gewesen. Die Ermittlung des Schlachtfeldes zeigt uns dagegen, dass unmittelbar neben den Flügeln der römischen Stellung als deren wirkliche Sicherung die römischen Lager standen, die der karthagischen Reiterei in der Tat den Weg in den Rücken der Legionsphalanx versperrten: das des Aemilius Paullus unmittelbar jenseits des Aufidus bis an die Steilwände der Höhen des nördlichen Ufers und das des Varro auf dem südlichen Ufer zwischen dem Fluss und den Abhängen der südlichen Hochfläche¹⁾. Trotz dieser Sicherung der Flanken hielten es aber die beiden römischen Oberbefehlshaber für notwendig, die Führung der Hauptmasse des Heeres in der Schlacht den Prokonsuln zu überlassen und persönlich den Befehl über die Reiterei auf den Flügeln zu übernehmen. Denn diesen galt es eine ganz besondere Widerstandskraft zu verleihen, um sie nicht durch den Feind über den Haufen werfen zu lassen, wodurch der Gegner ja den ersehnten Weg in den Rücken sich geöffnet hätte.

Überdies scheint der vorsichtige Paullus von sich aus noch eine weitere Sicherungsmassregel für den Rücken der römischen Stellung getroffen zu haben. Denn die 10000 πεζοί, die er beim grösseren Lager auf dem linken Flussufer zurückliess²⁾ und die nach Polybios' Meldung während der Schlacht das karthagische Feldlager angreifen und den Gegner zur Wegziehung von Truppen aus der Gefechtsstellung nötigen sollten, um sein eigenes Lager, das ja bisher sein einziger Stützpunkt im feindlichen Lande war, zu retten, müssen offenbar vorher noch einen anderen Auftrag zu erfüllen gehabt haben, nämlich den Aufmarsch des römischen Heeres gegen Störungen vom Nordufer her, wo sich ja zunächst das ganze feindliche Heer befand, sicherzustellen und Rückenangriffe von dieser Seite

¹⁾ Das kleinere Lager der Römer muss also wohl noch etwas anders gedacht werden, als wie ich es in meinem Schlachtplan des Klio-Aufsatzes eingezeichnet habe: wahrscheinlich nur mit seiner nordwestlichen Ecke bis an den Fluss heran, im ganzen wohl mehr in längerer Erstreckung nach Süden und mit seinem südlichen Rande hart am Fusse der Abhänge, übrigens auch so, dass der Zwischenraum zwischen Varros linkem Reiterflügel und dem Lager nur sehr gering war.

²⁾ Im Gegensatz zu meiner Auffassung im Klio-Aufsatz möchte ich daher in diesen πεζοί nicht ausschliesslich *velites*, sondern eine Doppellegion sehen.

her abzuwehren, bis man sicher war, dass das ganze feindliche Heer auf dem Südufer gegenüber der römischen Front sich befand — die Verhütung einer Wiederholung der karthagischen Kampflist, die sich ehemals an der Trebia den unliebsam überraschten Römern höchst wirksam hatte einprägen müssen.

Es ergibt sich also als Schlachtplan der Konsuln der Gedanke, die Flanken und den Rücken der Kampfstellung so zu sichern, dass der Feind nur in der Front angreifen könne und dass, wenn er sich hier mit seiner gesamten Streitmacht genügend festgebissen und abgemattet hätte, die gewaltige, undurchbrechbare Legionsphalanx nach Ausnutzung aller Vorteile ihrer Verteidigungsstellung sich mit ihrer unwiderstehlichen Stosskraft nach vorn in Bewegung setzen und den an Zahl erheblich schwächeren Gegner einfach überrennen und niederstampfen sollte.

Wenn wir nun bei Polybios die für das kriegsgeschichtliche Verständnis des gewaltigen Entscheidungskampfes bei Cannae erforderlichen taktischen Gedanken so gut wie vollständig vermissen, so dürfen wir darum unserem Gewährsmann noch keinen allzugrossen Vorwurf machen und den Dank, den wir ihm für die im grossen und ganzen treue Wiedergabe und Verarbeitung seines Urquellenmaterials schulden, nicht versagen. Denn wenn er auch nicht frei ist von irrigen Auffassungen und Ausdeutungen der tatsächlichen Vorgänge, so erklären sich doch die wichtigsten der von uns festgestellten Mängel in seinem Schlachtbericht vollständig aus der Tatsache, dass er das Schlachtgelände nicht selbst gekannt und wohl auch keine Geländeskizze gehabt hat. Einsicht in die inneren Zusammenhänge von Kriegsereignissen ist jedoch meist nicht möglich ohne genügende Kenntnis der Örtlichkeit auf Grund von eigenem Augenschein oder genauen Karten, ebenso wenig wie die ästhetische Würdigung etwa eines Bauwerks nur auf Beschreibungen hin ohne Unterstützung des Vorstellungsvermögens durch Abbildungen und ohne Kenntnis der charakteristischen Besonderheiten seines Standortes und seiner Umgebung.

Hätten wir z. B. über die Schlacht bei Sedan jetzt, nach rund einem halben Jahrhundert, nur den Bericht des Generalstabswerkes oder gar nur die Erinnerungen der Mitkämpfer in führenden Stellen nebst den Darstellungen von Gustav Freytag und Felix Dahn, aber keine kartographische Darstellung der

Schlacht mit genauer Wiedergabe des Maaslaufs und insbesondere der grossen Maasschleife westlich Floing, sowie des Givonne-Grundes, des Verlaufs der belgischen Grenze, der Lage von Bazeilles, Balan, Illy, dem Bois de Garenne usw. — den Geschichtsschreiber möchte ich sehen, der ohne einen Besuch des Geländes und ohne Generalstabskarte imstande wäre, den inneren Zusammenhang der hauptsächlichsten Kampfhandlungen wirklich klar, ohne Irrtümer, Ungenauigkeiten oder Schiefheiten zu erfassen und ihn dem Leser anschaulich und überzeugend vor Augen zu führen.

Nachtrag.

Zwischen Ausarbeitung und Druck dieses Aufsatzes ist Kromayers Schlusslieferung zu seinen ‚Antiken Schlachtfeldern‘ (Band IV) erschienen. In einem Nachtrag zu ‚Cannae‘ (S. 619 f.) nimmt Kromayer Stellung zu meinem Klio-Aufsatz und lehnt mein Ergebnis ab. Seine Einwände (ich gehe natürlich nur auf die sachlichen ein) kann ich jedoch nicht als stichhaltig anerkennen, wie ich hier nur ganz kurz andeuten kann.

Denn 1. war die in Hannibals Ansprache erwähnte ‚vor Augen liegende Ebene‘ auch gegeben, wenn die Römer nicht mitten in der apulischen Ebene, sondern an deren Rande hinter Caraldo lagerten und, wie Hannibal an diesem Tage normalerweise noch erwarten durfte, zum Kämpfen in den Raum zwischen dem grossen Römerlager und der von ihm selbst auf dem Nordufer ins Auge gefassten Feldlagerstellung (*χάραξ*), also in das ebene Gelände des Nordufers heraustrreten mussten.

2. Polybios sagt allerdings nicht mit ausdrücklichen Worten, dass neben dem Schlachtfelde der Aufidus mindestens 500 m südnördlich geflossen sei, wohl aber zwingt sein Bericht zu dieser Vorstellung, da er die Karthager mit nordwärts, die Römer mit südwärts gerichteter Front und beide Heere an den Fluss angelehnt aufmarschieren lässt. Der Zwischenraum zwischen den Linien beim Aufmarsch hat jedoch wenigstens oder jedenfalls nicht wesentlich weniger als 500 m betragen.

3. Dass Varros Lager den Zweck hatte, den Karthagern das römische Fouragiergebiet des südlichen Flussufers zu sperren, ist ebenfalls keine willkürliche Ausdeutung, sondern Polybios sagt dies doch selbst deutlich genug: *βουλόμενος*

προκαθῆσθαι . . . ἐπικεῖσθαι δὲ τοῖς παρὰ τῶν Καρχηδονίων (110, 11).

4. Kromayers Behauptung, dass bei mir ‚Hannibals Lager nicht vor, sondern direkt hinter der Front der Römer liege‘, ist eine Irreführung. Denn die Römer beabsichtigten keineswegs, Hannibal gerade gegenüber da aufzumarschieren, wo der Karthager ihnen tags vorher die Schlacht angeboten hatte, d. h. auf dem ebenen Nordufer, sondern sie gingen auf das andere Ufer und suchten sich dort eine ihren taktischen Grundvoraussetzungen entsprechende Verteidigungsstellung ohne Rücksicht auf den karthagischen *χάραξ*.

5. Aus demselben Grunde, nämlich weil sie eine unbedingt sichere Verteidigungsstellung wählen mussten, war es kein ‚Wahnsinn der Römer, den karthagischen Aufmarsch ruhig geschehen zu lassen‘.

6. Ebenso ist wegen der für den römischen Schlachtplan notwendigen, gesicherten Ausgangsstellung eine ungewöhnlich tiefe Gliederung der Reiterei keine Unmöglichkeit, wie ja auch die Legionen die unerhört tiefe Aufstellung in etwa 40 Gliedern erhielten — ganz natürlich bei dem Grunderfordernis der römischen Verteidigungsstellung, der unbedingten Undurchbrechbarkeit durch Frontangriffe.

Ganz abgesehen von der für das Verständnis des römischen Schlachtgedankens entscheidenden Tatsache, dass die Konsuln ganz besonders auf ihre Flanken- und Rückensicherung bedacht sein mussten, ist Kromayers eigene Ansetzung des Schlachtfeldes in dem offenen Gelände unterhalb Cannae schon wegen der ausdrücklichen allgemeinen Ortsangaben bei Polybios unmöglich. Denn wir sehen Aemilius' Lager am Nordufer, Varros Lager 2 km von dort östlich am Südufer und von dort ein wenig weiter das karthagische Standlager (*παρεμβολή*) auf dem Südufer bei der Stadt Cannae, und zwar ist dieses wiederum von Varros Lager aus in östlicher Richtung anzunehmen, da Varros Lager dem Feinde als Sperrstellung vorgelagert (*ἐπικεῖσθαι*) erscheint. Diese Anordnung der drei Lager ist jedoch nur westlich, also flussaufwärts von Cannae möglich.